

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1940

6.2.1940 (No. 36)

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Verlag u. Verlag G.m.b.H. Karlsruhe

Badische Presse

und Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung

Verkaufspreis 10 Pfg.

Bezugspreis: Monat 2.- RM mit der „B.-Sonntagsblatt“ im Verlag

Wer ist und was will General Weygand?

Der „Kaiserjohn“ als Strategie der Einkreisungspolitik - Kühne Pläne in Vorderasien und auf dem Balkan, aber magere Aussichten für einen ehrgeizigen Deutschenfeind - Hinter den Kulissen der Syrienarmee

Während sich die französischen Generäle - freilich nicht aus angeborener Zurückhaltung, sondern unter dem Eindruck des deutschen Heeres wie des Westwalls - im Kriege bisher im Hintergrund gehalten haben, erscheint allein der Name des Generals Weygand immer wieder in den Spalten der Presse.



Maxime Weygand

fährt er nach London, wo er zusammen mit General Foch seinen Kriegsplan für den Orient festlegt - und das war bezeichnenderweise bereits im Mai. Vier Tage vor Kriegsausbruch reist Weygand wieder „in besonderer Mission“ nach Syrien...

Dieser Plan sieht nach den in der letzten Zeit in französischen Blättern wie in den Informationen des Direktors des Carnegie-Instituts gemachten Enthüllungen einen Angriff auf die russischen und rumänischen Erdölquellen vor, um diese Rohstoffbasis abzuriegeln und um auf fremdem Boden und mit fremden Völkern die Entscheidungsschlachten dieses Krieges zu schlagen.

Der Phantastik dieses Planes entsprechen auch die Gerüchte um die Größe und die Zusammensetzung der Armee Weygands. Die Angaben in der Presse schwanken zwischen 150 000 und einer Million; die Wahrheit dürfte weit näher bei der unteren Grenze liegen und den Hauptfaktor wird in Weygands Angriffsplänen nach wie vor der türkische Verbündete spielen müssen.

Zu all diesen Fragezeichen um Weygands Balkan- und Nahostpläne kommen aber nicht in letzter Linie die Bedenken hinzu, die der Petain-Gamelin-Flügel im französischen Generalstab gegenüber Weygands Plänen hegt. Der Gegenpart soll sich, wie eine spanische Information „aus erster Quelle“ belagt, bereits dahin verdichtet haben, daß Generalissimus Gamelin sich geweigert habe, die Kräfte zu verzetteln, womit Weygands Aktion zu einem Unternehmen zweitrangigen Grades herabgemindert worden sei.



Vater und Sohn - in einer Kompanie

noch spielen? Stimmen die italienischen Kombinationen, daß Weygand im entscheidenden Augenblick von Syrien aus gegen den Suezkanal vorstoßen könnte, um Italien von seinem Imperium abzuschneiden?

Dr. S.

Nach der Abfuhr in Belgrad wieder Kampfstöne gegen Moskau

Eigener Drahtbericht der Badischen Presse

Bg. Genf, 6. Febr. In der französischen Presse wird im Zusammenhang mit der Balkankonferenz und den in Paris im Umlauf gesetzten Alarmgerüchten, die heute nicht mehr darüber hinwegtäuschen können, daß die Politik Englands und Frankreichs gegenüber den Neutralen in Belgrad völlig bloßgestellt worden ist, als Ablenkungsmanöver erneut mit aller Heftigkeit an die Regierung die Forderung gestellt, endlich die diplomatischen Beziehungen mit Moskau abzubrechen.

In dem tatsächlichen Hin und Her ist eine bezeichnende Panne passiert: Als seinerzeit der englische Botschafter Seeds ostentativ aus Moskau zurückgerufen wurde, wurde auch die Abreise des französischen Botschafters Naggiar angekündigt. Während man Naggiar längst in Paris vermutete, wird erst jetzt in Paris die Meldung ausgegeben, daß er in diesen Tagen „krankheitshalber“ heimkehren werde.

Moskau: „Belgrad, Niederlage der Westmächte“

Moskau, 6. Febr. In einer Stellungnahme zur Belgrader Konferenz erklärt der Moskauer Rundfunk, die Balkanstaaten hätten den Westmächten auf der Belgrader Konferenz eine schwere Niederlage beigebracht. Da der ursprüngliche Plan Englands und Frankreichs, die Balkanstaaten in ein militärisches Abenteuer gegen Deutschland zu führen, von Anfang an gescheitert sei, habe der Vertreter der Türkei auf der Belgrader Konferenz einen anderen Plan vorgelegt, nach dem eine Defensiv-Allianz auf dem Balkan gegründet werden sollte.

Finnland soll vom Fehlschlag in Belgrad ablenken

Uebereinstimmend heben die italienischen Blätter hervor, daß Frankreich von den Belgrader Ergebnissen sichtlich enttäuscht worden sei. Wie der „Popolo d'Italia“ mitteilt, muß aus dem Stillschweigen der Pariser Presse über die Ergebnisse der Balkan-Konferenz geschlossen werden, daß man in Paris sehr wenig befriedigt sei. Das Ergebnis der Belgrader Tagung bestätige in gewissem Sinne, daß der von London aufgenommene Feldzug „für die Neutralen“ gescheitert sei.

Im Dienste dieser Idee wird Weygand der Strategie der Einkreisungspolitik. Im Februar vorigen Jahres sehen wir ihn in Beirut, im April in Teheran, im Mai in Ankara, wo er die Türken „patriotisch“ macht; in Bukarest hat er dann weniger Erfolg. Nach seinem „Beutezug“ durch den Vorderen Orient und den Balkan

Moskau über Englands neueste Taktik

Moskau, 6. Febr. Die Moskauer Gebietszeitung „Moskowskij Wolshewik“ umschreibt die gegenwärtigen Ziele der britischen Kriegspolitik folgendermaßen: „England will jetzt den Krieg an der Maginotlinie einfristen lassen und mit seiner Kriegsmarine und mit Hilfe der Handelsflotten einiger neutraler Staaten Deutschland mit der dürren Hand des Henkers an der Kehle packen. Schweden, Rumänen, Belgier, Griechen und Türken sollen Karbonenpulver liefern und Deutschland in die Flanke fallen. Jedoch unterliegt es keinem Zweifel, daß England dabei weder auf den Patriotismus seiner eigenen Bevölkerung noch auf die Kräfte seiner Kolonialreiche zählen kann. Indien, Australien, die südafrikanische Union, Ägypten usw. zeigen keine besondere Lust, sich am Kriege zu beteiligen. Die herrschenden Kreise, die die Gefahr eines mächtigen Aufstrebens des nationalen Befreiungskampfes in diesen Ländern gegenübersehen, können es nicht einmal wagen, auf ihre Kolonien denselben direkten Druck auszuüben, den sich Herr Churchill gegenüber den neutralen Staaten Europas erlaubt. Jedoch die breiten Massen der neutralen Länder begreifen das Wesen der englischen Politik, und mit jedem Tag wächst ihr Widerstand gegen Englands Verjuche, sie in den imperialistischen Krieg hineinzustößen.“

Der Wehrmachtsbericht

Berlin, 5. Febr. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Der Tag verlief ruhig.

Der „Phönix“-Zusammenbruch vor Gericht

478 Millionen Schilling Schulden

Wien, 6. Febr. Vor einem Straffenat des Landgerichts Wien hat am Montag die auf zwölf Tage anberaumte Verhandlung gegen den Direktor-Stellvertreter der Lebensversicherungsgesellschaft „Phönix“, Max Israel Weisbacher, und den Oberbuchhalter Eduard Hannay, die des verbrecherischen Betruges angeklagt sind, begonnen.

Das unmittelbar nach dem Zusammenbruch der „Phönix“ ausgearbeitete Gutachten beziffert die Verschuldung der „Phönix“ mit der Riesensumme von 478 Millionen Schilling. Die Anklage wirft den Beschuldigten vor, daß sie vom Jahre 1929 bis zum Februar 1936 als leitende Beamte der damals schon stark überschuldeten Anstalt bewußt die Versicherungsnehmer über die wirkliche Leistungsfähigkeit der „Phönix“ irreführt und Hunderttausende Kunden der Gefahr ausgesetzt haben, die zur Sicherung des Alters und für ihre Familien bestimmten Prämienbeiträge einzubüßen. Um die stark aufstrebende nationalsozialistische Bewegung im Interesse des Judentums zu bekämpfen, gab die „Phönix“ mit vollen Händen „Subventionen“ an vaterländische Verbände, wie Heimatschutz, Sturmkorps, aus; das geschah im Sinne der Wünsche der Regierungen Dollfuß und Schuschnigg.

Kurz berichtet

Das schwedische Schiff „Pajala“ (6878 BRT.) ist in der Nordsee gesunken. 15 Matrosen fanden dabei den Tod.

Der modernste belgische Küstendampfer „Eminent“ (700 BRT.) ist an der englischen Küste gesunken.

Das holländische Motorantriebsfahrzeug „Geronia“ wurde an der englischen Küste bei einer Minenexplosion schwer beschädigt. Am Samstag wurde der Verkehr durch den seinerzeit von den Polen gesprengten Jabunka-Tunnel wieder eröffnet. Damit werden die Transportverhältnisse zwischen dem Deutschen Reich, dem Protektorat und der Slowakei erheblich gebessert.

Einer der Pioniere des französischen Flugwesens, Diez Farman, der vor Jahrzehnten zusammen mit seinen Brüdern Maurice und Henry das erste französische Flugzeugwerk gegründet hat, ist gestorben.

Die Gattin des britischen Außenministers Halifax ist in Begleitung ihrer Kinder am Samstag in Rom eingetroffen. Die Regierung von Uruguay hat die Ausfuhr von Petroleum verboten.

Griechenland wird sich in stärkerem Maße an der Leipziger Messe beteiligen; die Slowakei hat ihre Beteiligung mit einer Kollektivausstellung im Ringmessehaus zugesagt.

Bewegung beim Feind! / In der vordersten Infanterielinie liegt die B-Stelle der Artillerie

(P.R.) Auf eisglatter Landstraße schwimmt unser Kübelwagen an Kohlenkarawänen, Baulsolenen und Fouragefahnen vorüber mitten in die vordersten Bunkerlinien des Westwalls hinein. Selbst mit geübtem Auge sind sie kaum ausfindig zu machen, so sicher tarnt sie der frischgefallene Schnee. Nur die Karte verrät, daß sich unter ihm greifbar nahe eine Betonfestung an die andere reiht. Einige dreißig Schritte neben der Straße verbirgt sich eine schwere Batterie, dort vorn in dem Wäldchen der Stab eines ganzen Infanterieregiments. Zu sehen ist von beiden nichts. Nur zwei einsame Posten stapfen dicht verumhüllt durch den tiefen Schnee. Sie kennen den Weg, denn alle paar Tage lösen die aus der hinten liegenden Feuerstellung ihre Kameraden vorn im Beobachtungsbunker ab.

„In zehn Minuten können Sie drüben sein, wenn Sie zufahren!“ Richtig: zehn Minuten später verperrt uns ein dichter Schilfvorhang die Weiterfahrt. Wir sind am Ziel. Hinter der Schilfbende, die dafür sorgt, daß der Franzose die Straße, auf der wir soeben gekommen sind, nicht einzusehen vermag, treibt der Rheinstrom, hier oben die Grenze zwischen Freund und Feind, mit mächtigen Eisschollen zu Tal. Wir stehen im Vorfeld des Westwalls. Zweihundert Meter vor uns lauern französische Maschinengewehre, auf wichtige Punkte des deutschen Ufers gerichtet.

Im Vorfeld des Westwalls sind die Männer zu Hause, die zur B-Stelle gehören. Ein schmuckloses Holzstäfelchen weist den Weg zu ihnen. Durch einen Obliergarten geht's, zwischen dessen Stämmen sich ein Schützengraben hinzieht, auf spanischen Reitern und Stachelbrathindernissen vorüber auf einem gefährlich schmalen, schwankenden Laufsteg zu der Bunkerhütte, in der sich die Sieben, wenn gerade nichts los ist, mit Stat und Schach, mit Kreuzworträtseln und Schifferklavier die Zeit vertreiben. Unmittelbar im An-

„Vorsprung der deutschen Armee nicht einzuholen“

Brüssel, 6. Febr. Der ehemalige französische Kriegsminister Fabry unterstreicht im „Matin“ die dringende Notwendigkeit, den Kadres des Heeres besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Fabry gibt zu, daß das englische Heer erst Ende 1940 oder Anfang 1941 das Aussehen haben werde, das die britische Regierung ihm zu geben beabsichtigt. Das französische Heer gehe langsam seiner vollkommenen Entwicklung entgegen, aber die Weismächte würden den Höchststand erst erreicht haben, wenn Deutschland seine Armeen zur höchsten Entwicklung gebracht habe. Die Schwierigkeiten beständen nicht so sehr in der Ausrüstung als in der Schaffung von Kadres, denn ein Heer sei immer nur soviel wert, wie die Kadres wert seien. Die oberste französische Heeresführung müsse deshalb dieser Frage gerade ihre besondere Aufmerksamkeit widmen.

Dennoch militärische Vorbereitungen in Afghanistan

E. S. Rom, 6. Febr. Nach Berichten der italienischen Zeitungen werden die militärischen Vorbereitungen in Afghanistan fortgesetzt. Tausende von Militärpflichtigen würden in den Provinzen ausgehoben und — trotz offizieller Dementis — bei den verschiedenen Truppenteilen zusammengezogen. Der Grund dieser allgemeinen Aktion ist darin zu suchen,

Blick ins feindliche Lager

„Nicht die Autorität, sondern die Mißbräuche töten die Demokratie“

Im „Populaire“ zitiert der Generalsekretär der sozialdemokratischen Gewerkschaften, Paul Faure, einen Fall, wo die Armeelieferanten in ihren Depots Tausende von Pferden buchstäblich verhungern lassen, da die Futtermittellager in Orten angelegt worden waren, die sich bis zu 50 Kilometer Entfernung befanden. „Nicht die Autorität, die Disziplin und die Gerechtigkeit töten die Demokratie“, schreibt Faure, „sondern die Mißbräuche, die Schwächen und die Willkür. Der Mut und die Selbsterleugnung unserer Soldaten genügt nicht, es bedarf einer Nation, die wirtschaftlich und sozial lebendig ist und in der die Opfer und die Lasten gleichmäßig verteilt sind.“

Schlachtruß gesucht

„Daily Sketch“, die große englische Bilderzeitung, legt Preise für die Erfindung eines Schlagwortes aus, das die Engländer zum Krieg ermutigen soll. Die Franzosen hätten eines, nämlich: „Sie sollen nicht durch“, womit wohl die Maginotlinie gemeint ist. Den Engländern aber fehle so etwas, das auf den Lippen aller sei und alle mitreize. Der Tommy hat bisher weniger in Schlachtrufen als in Reflexionen gedacht wie z. B. „Wenn das nur gut ausgeht.“

Wenn Plutokraten die Sammelbüchsen schwingen!

Der Londoner Rundfunk hat seinen Hörern die nach seiner Meinung höchstversteckteste Tatsache verpöht, daß die öffentlichen Sammlungen für das englische Rote Kreuz, die am 1. 9. begannen, in den abgelaufenen 5 Monaten den stolzen Betrag von 1 Million Pfund, das sind rund 10 Millionen Mark erbracht haben. Wir müssen schon sagen, die Engländer sind reichlich bescheiden geworden, wenn sie derartige kümmerliche finanzielle Leistungen als eine Senfaktion verbuchen. 10 Millionen Mark — darüber lachen wir, hat doch allein das Wunschkonzert des Reichsführers Leipzig am 3. 1. für das Kriegswinterhilfswerk innerhalb von wenigen Stunden 2,6 Mill. Mark gebracht. Um das Vierfache dieser Summe mit der Sammelbüchse in dem reichen England einzusammeln, mußten 5 Monate oder 150 Tage oder 3600 Stunden angewandt werden.

Schießen oder nicht schießen?

Viel belacht wird ein englischer Ministerkrieg, der um das Wohl und Wehe der Tauben eintritt. In der Landwehrtrifflastminister trat mit einem scharfen Ausruf hervor, Tauben zu schießen, wo man sie sehe, denn sie vernichteten

das in der letzten Zeit die englische Propaganda, die mit einem russischen Angriff auf Indien arbeitet, immer stärker geworden ist.

Lord Suffolk, der wissenschaftliche Verbindungs-Kategorie

r. g. Haag, 6. Febr. Lord Suffolk, ein Sachmann auf dem Gebiet der Sprengstoffe, wird das britische Kriegswirtschaftsministerium in Paris vertreten und die Verbindung zwischen den französischen und den englischen Wissenschaftlern auf dem Gebiet der Kriegführung aufrechterhalten. In London wird eine französische Mission mit demselben Ziel tätig sein. Lord Suffolk, ist 33 Jahre alt, er promovierte in Naturwissenschaften an der Universität Edinburgh. Vor Beginn seiner Studien hat er ein abenteuerliches Leben geführt.

USA stellt neuen Jagdflugzeug-Typ in Dienst

Rom, 6. Febr. In den Vereinigten Staaten von Nordamerika ist ein neuer Jagdflugzeugtyp in Dienst gestellt worden, der eine Bestückung von einer 37-Millimeter-Schnellfeuerkanone und vier Maschinengewehren erhalten hat. Die erreichbare Höchstgeschwindigkeit dieses Flugzeuges wird mit 400 Meilen in der Stunde angegeben.

die Saaten. Am gleichen Tage kam ein Aufruf des Luftfahrtministeriums, die Tauben nicht zu schießen, da sie Uebermittler wichtiger Botschaften seien. Der Luftfahrtminister, der das Glück hat, daß nach einem Zivilgesetz das Töten von Brieftauben mit 30 Mark Strafe belegt wird, hat die größte Aussicht, das Duell zu gewinnen.

Eine Zeitung verweist darauf, daß auch nicht die kleinste Kleinigkeit in England von Ministerien geregelt werden könne, ohne daß ein Zwischenfall die Unfähigkeit der Regierung und die Sturheit der Bürokratie zutage treten ließe. Somit ist uns schon den Kommentar weggenommen hat.

Christus wurde — von den Preußen gekreuzigt

„Deutschland — schon der Name jagt mir Angst ein, weß dieses Land in der Geschichte immer ein höllischer Brutort von Tyrannie, Barbarei, Grausamkeit, teuflischer Habgucht, gemeiner Propaganda und verbrecherischer Pläne gegen die friedliche Verbrüderung der Völker gewesen ist. Jahrbunderte hindurch ist Deutschland niemals ein guter Nachbar in Europa gewesen. Welch ein Volk von Wölfen in Menschengestalt! Es scheint sich der langen Kette verbrecherischer und wüster Angriffe auf die Menschheit gar nicht zu schämen. Christus wurde von Deutschen ermordet. Welchen Glaubens du, lieber Leser, auch sein mögest, nimm einmal die Bibel zur Hand und vertiefe dich in denjenigen Teil des Neuen Testaments, der über den Mord an Christus berichtet. Vor ungefähr zwanzig Jahrhunderten wurde Christus auf Befehl des Römers Pontius Pilatus gekreuzigt. Er wurde rücksichtslos gemordet. Und es waren keine anderen als preussische, als deutsche Soldaten, welche die grauenhafte Kreuzigung des Größten aller Weisen vollzogen. Zu welchen Verbrechen wird ein Volk, das durch diesen schrecklichen Mord gekennzeichnet ist, nicht noch imstande sein! Wenn man an die Geschichte des Mordes von Christus denkt, kann man sich auch nicht mehr über das Bestehen der teuflischen Äghe Rom-Berlin wundern. Wenn Pilatus, der römische Statthalter, Christus zum Tode verurteilt, waren es ja deutsche Soldaten, welche die Kreuzigung ausführten. Ja, Deutschland ist immer ein Freund des Verbrechens gewesen, und es kann sich nicht mehr der erblichen Wechselwirkung von Gesetzllosigkeit, Brandstiftung und Raub enthalten.“

Wo findet sich diese merkwürdige Epistel? Nicht in der „Hauszeitung“ einer Idiotenanstalt, sondern in der englischen Kolonialzeitung „The African Morningpost“, die in Accoa an der Goldküste erscheint. Was aber, wenn die Schwarzen nun durch einen nicht-englischen Missionar erfahren, wer der einzige Schuldige am „Christusmord“ ist?

John Bull auf Krokodiljagd

„Regime Fascista“ veröffentlicht die Zeichnung eines wahren Vorfalles aus Britisch-Indien aus dem Jahre 1900, auf der man ein Eingeborenenkind sieht, das einem im Dickicht verborgenen Schützen als Köder für seine Krokodiljagd dient. Das Bild hat Aktualität, schreibt das Blatt, besonders nach der Rede Churchills. Nach dessen Ansicht ist Deutschland das Krokodil, England der Jäger und Frankreich der menschliche Köder.

„Nun könnt Ihr tüchtig schießen...!“

Von einem Erlebnis, das kennzeichnend ist für den Grad der Freundschaft zwischen Franzosen und Engländern jenseits des Westwalls, berichtet ein Einwohner von Bismarck, der von der Front einen Dankeschrieb für Liebesgaben an seine Arbeitskameraden sandte. Er erzählt darin, daß die Franzosen eines Tages eine Kuh über die Linien auf die deutschen Stellungen zutrieben. Dem Tier war ein kleines Pappschild angehängt, auf dem in deutscher Schrift zu lesen stand: „Nun könnt Ihr tüchtig schießen, die Engländer haben uns abgelöst!“

Finnland will Bomber, keine Büchsenmilch

bg. Genf, 6. Febr. Wie in Paris verlautet, hat die finnische Regierung in Paris unter Auspielung auf die großsprecherischen Hilfsmaßnahmen der Plutokraten wissen lassen, daß „Finnland weder Büchsenmilch nötig habe noch warme Wollpullover und auch keine noch so warmen Sympathiehandgebungen, sondern Jagd- und Bombenflugzeuge, wenn es noch länger durchhalten soll.“

Druck und Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag GmbH, Karlsruhe i. B., Verlagsleiter: Arthur Veith.

Saußbrückerleiter und verantwortlich für Politik: Dr. Carl Galspar Speiser; Stellvertreter des Saußbrückerleiters und verantwortlich für Kultur, Unterhaltung, Film und Sport und i. B. für den Sport: Hubert Dietrich; verantwortlich für den Stadteil: Hans Rüdiger; für Kommunes, Vertriebsstellen, Gewerkschaften und Vereinsnachrichten: Karl Eubler; für Badische Chronik und Heimatteil: Herbert Schmeißer; für Bild und Werbung die Abteilungsleiter: für den Einzelhandel: Franz Rarhol, alle in Karlsruhe. Zur Zeit der Wehrmacht: Otto Schreiber und Dr. Wilhelm Ebnthaus; Redaktionsleitung: Dr. Curt Metzger.

Kraft Sachlich!

Ablösung vor! / Augenblicksbilder vom eifigen Kriegswinter an der Westfront

(P.N.) Eifig kalte Januarnacht. Der Schnee freischt unter den Rädern der Kolonnen... verummte Gestalten auf Proben und Fahrzeugen, der Atem der Pferde umwölkt den schier endlosen Zug...

Schweigender Hochwald zur Rechten und Linen... verschneite Tannen und silberne schimmernde, im Nordwind vereiste Buchenstämme. Im Raufreif bizarr wirkende Draht-Hindernisse hier und dort, bleiches Mondlicht über dem allen: Kriegswinter an der Westfront!

Schnaubend legen sich die Pferde in die Seilen... Kanoniere müssen in die Speichen greifen, und dennoch gibt's hier und da einen ungewollten Fall. Mühsam nur kann sich der Fahrer an den endlosen Kolonnen und Wagenreihen vorbeiwinden, es ist kein leichtes Fahren hier mit abgeblendeten Lichtern - der Wegrand darf nicht verlassen werden, denn hart am Waldrand schon lauern die Minen... und niemand gelüftet es nach einer verfrähten Himmelfahrt!

Kurze Lichtsignale blitzen auf: „Not“... also wieder heißt's Halt! Ein Fahrzeug geriet in den Straßengraben, Pioniere, hilfsbereit und zur Stelle, wie immer, sind dabei, das graue Ungetüm, das in der Nacht fast gespenstig wirkt, mit vereinten Kräften wieder flott zu machen. Nicht einmal unwillkommen ist diese Fahrtpause, gestattet sie doch, die im eifigen Frost erstarrten Füße etwas zu vertreten, eine Zigarettenlänge plaudern mit den bis über den Ohren verummten Kanonieren. Alte Bekannte sind es, die man schon mehrfach vorn in den Feuerstellungen traf, damals, als sie mit dem Eisenhagel ihrer Batterien dem Stoßtrupp Luft schafften, der im kühnen Handreich in die Feindstellung einbrach. Mehr als einmal bekam der Feind die Präzision ihres Feuers zu spüren, wenn Artillerieunterstützung angefordert wurde.

Halblante Kommandos, weiter geht der nächtliche Marsch vorwärts der Front zu: Ablösung!

Dort aber, wo das Zucken der Abschüsse und Einschläge die Nacht erhellt, von wo das dumpfe Grollen der Front murr, barren die Kameraden bereits derer, die sie nach vielen langen Nächten voll eifiger Kälte nun ablösen sollen. Kompanie- und Batterieführer sind längst vorausgefahren und werden in ihre Abschnitte und Stellungen eingewiesen. Kurz nur sind die Formalitäten der Uebergabe, ein Blick in die Karte mit den eingezeichneten eigenen und Feindstellungen, Bemerkungen und Kommentare dazu über die Besonderheiten und beobachteten Feindbewegungen, Ratsschlag hier, Warnung dort.

Vom Regiment zur Abteilung, zur Batterie, vom Bataillon bis zur vordersten Kompanie hart am Feinde vollzieht sich das alles nach wohlbedachten Plan und wie am Schnürchen. Im vordersten Schützenloch, auf vorgeschobener Beobachtung werden flüsternd die notwendigen Angaben gemacht, und dann verschwinden die Kameraden in der Winternacht...

Zurück bleibt die Ablösung, alle Sinne gespannt feindwärts beobachtend. Droben am klaren Winterhimmel leuchten die Sterne, millionenfaches Glitzern weckt ihr Glanz, und des Mondes schon langsam verbleichender Schein auf

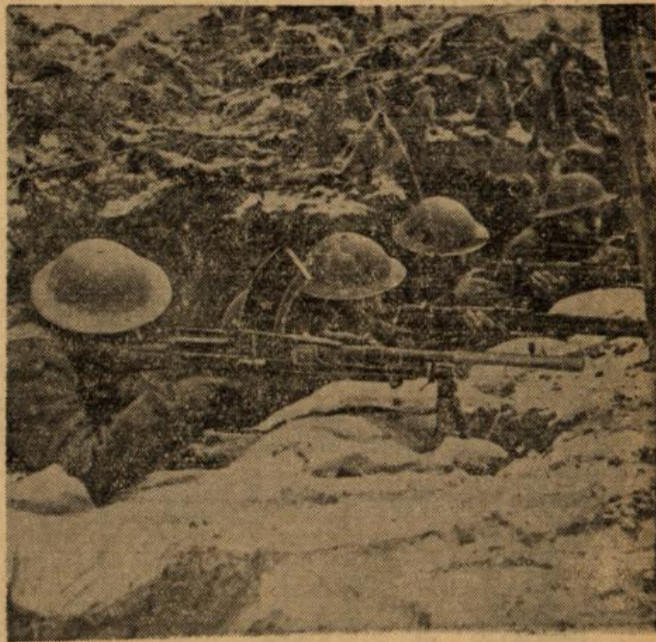
den unendlichen Schneefeldern. Eifiger Hauch weht aus dem Tal herauf... Und für den Bruchteil einer Sekunde wandern wohl einmal die Gedanken heimwärts zu Weib und Kind in der Heimat. Es leuchten die Sterne in kalter Januarnacht, die gleichen sind es, die tröstlich den Lieben daheim auch winken, wenn sie derer, die treue Wacht halten an des Reiches Westgrenze, still gedenken...

Langsam und zäh weicht die Nacht... tiefer noch sank des Thermometers Quecksilberäule, des dämmernden Morgens eifiger Hauch scheint alles ringsum erstarren zu machen. Wie scharfer Peitschenknall zerreißt ein Schuß die trügerische Stille, im Abschnitt rechts federt ein MG., Handgranaten tragen: Ein Spähtrupp am Feind!

Feindwärts den Blick, gespannten Sinnes das Vorfeld beobachtend, allezeit kampfbereit, starrt die Ablösung auf vorgeschobenem Posten in den grauen Morgen. Wie ein Schatten huscht ein wildernder Roter, vergessen einst im Hals über Kopf geräumten ersten Dorf jenseits der Grenze, am Stacheldraht vorüber und verschwindet im nahen Wald... Es knirscht der Schnee unter den Tritten des behutend nahenden Kameraden: Die Postenzeit ist herum, die Ablösung ist da.

Im Unterstand der Stellung aber wird es einen warmen Schluck aus der Feldflasche geben und ein paar Augen voll Schlaf bis es wieder heißt, Posten beziehen.

Wacht an des Großdeutschen Reiches Westgrenze für Führer und Volk. H. Brüning.



Schön gestellt für den Photographen
Diese Aufnahme soll britische Truppen in der Maginotlinie zeigen. Offenbar hat sich aber der Photograph vor die Schützengraben stellen können. Ein Beweis dafür, an welchem ungefährlichen Punkt die Engländer hier liegen. Für den eigentlichen Frontdienst ist der französische Feind ja gar genug.
(Scherl Bilderdienst, Sanber-Multiplex-A.)

Aus aller Welt

100 000 Tote - Unfall-Jahresbilanz in USA.

Washington.

Nach Mitteilungen des amerikanischen nationalen Sicherheitsausschusses sind in den Vereinigten Staaten im Jahre 1939 nicht weniger als 98 000 Personen bei Unglücksfällen ums Leben gekommen und 8 Millionen verletzt worden. Bei Verkehrsunfällen beträgt die Zahl der Toten 32 600 und die der Verletzten 1 150 000. Diese Zahlen sind übrigens niedriger als die des Jahres 1938.

Norwegens arktischer „Kohlenkeller“

Oslo.

In einem starkbeachteten Vortrag vor dem Osloer Handelsstand machte ein Sachverständiger einige interessante Mitteilungen über „Norwegens Kohlenkeller“ auf den arktischen Svalbardinseln. Eine Kolonie von 700 Arbeitern überwintert dort oben Jahr für Jahr, die den Kohlenbetrieb aufrecht erhält. Diese Kohlenlager gehören zu den größten der Welt. Bis zum Sommer 1940 wird die Svalbard-Kohlenproduktion auf 400 000 Tonnen gestiegen sein, was ungefähr ein Fünftel des gesamten norwegischen Kohlentransportes ausmacht. Mit der fortschreitenden Ausweitung der Sverdrups-Gruben kann man vorläufig auf 500 000 Tonnen Produktion kommen, eine Zahl, die sich bei Inangriffnahme neuer Felder entsprechend steigern wird. Die norwegischen Geologen haben errechnet

daß auf den Svalbard-Inseln eine Gesamtkohlenmenge von 7 bis 8 Milliarden Tonnen lagert. Es ist der Plan der norwegischen Regierung, die Svalbard-Kohlenproduktion entsprechend ihrer wachsenden Bedeutung immer weiter auszubauen. Um die Kohlenverschiffung sicherzustellen, trägt man sich mit dem Gedanken, einen großen Eisbrecher zu bauen, der die Schiffsverbindung das ganze Jahr aufrecht erhalten soll.

Johanna, „die Wahnsinnige“, war gar nicht wahnsinnig

Bei der Bearbeitung von Archivalien (für ein Filmmannskript) stieß man auf interessante Unterlagen über Königin Johanna, der man den Beinamen „Die Wahnsinnige“ gab. Es stellt sich nun heraus, daß Johanna überhaupt nicht wahnsinnig gewesen ist, sondern nur ihrem Gatten verschiedentlich Szenen machte, wobei sie ihn in den Hintergrund zu drängen versuchte, da ja schließlich sie Anspruch auf den spanischen Thron hatte. Der Gatte aber verbreitete nun sehr geschickt Gerüchte, wonach die Gattin wahnsinnig sei und erreichte auch, daß selbst nach seinem Ableben eine sehr strenge Ueberwachung der unglücklichen Frau erfolgte, die genau so vernünftig war wie jeder andere Durchschnittsmensch, aber ihrem Gatten nicht zuviel königliche Macht bewilligen wollte. Aus diesem Grunde machte man sie vor der Welt zu einer — Wahnsinnigen.



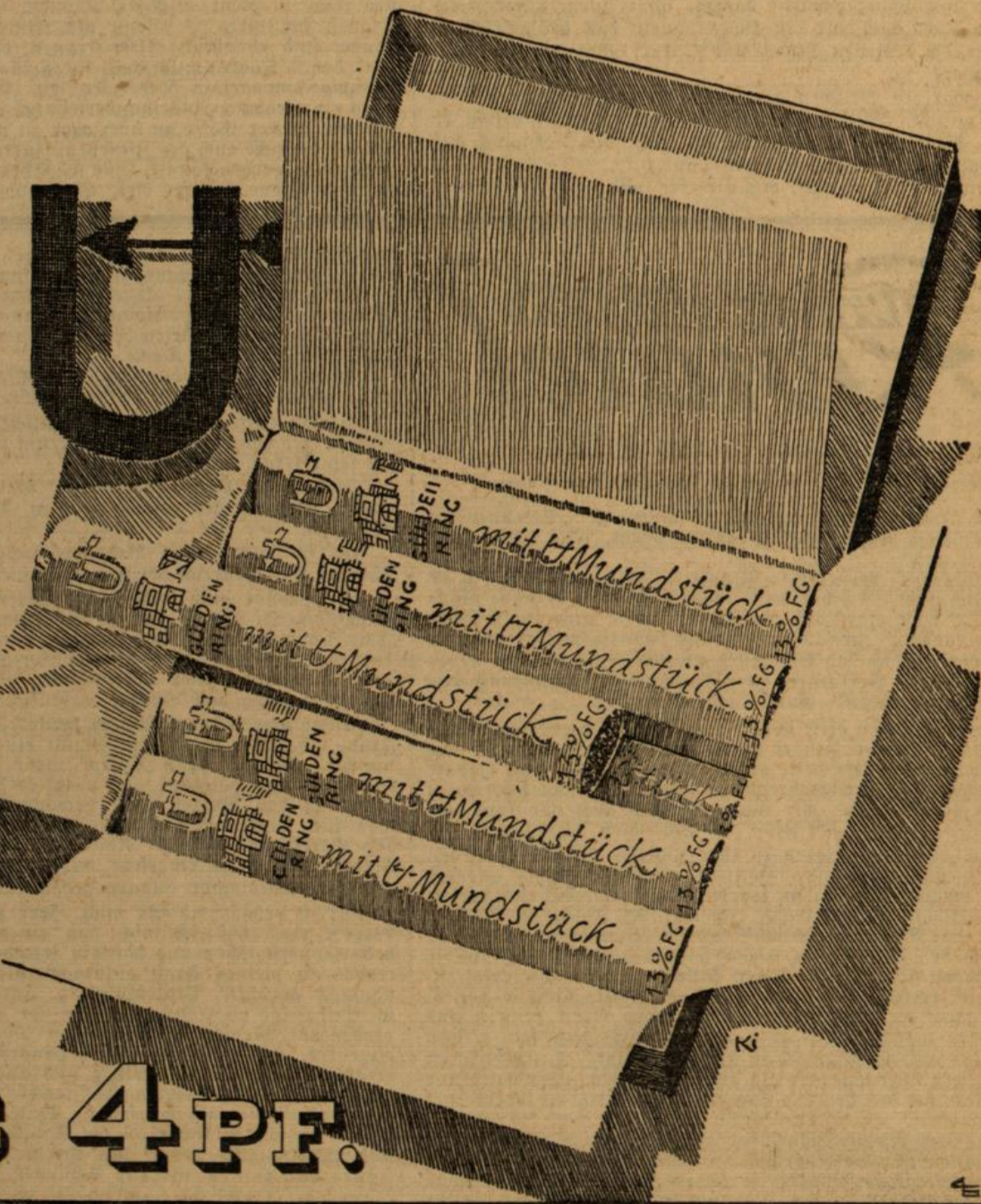
Das neue Güldenring Mundstück

der GÜLDENRING ist ein Mundstück, das man nicht sieht und nicht schmeckt, das aber wirkt! Es legt nämlich eine unsichtbare und vollkommen neutrale Schutzschicht zwischen Lippen und Zigaretten-Papier und macht das Rauchen der GÜLDENRING dadurch besonders angenehm und appetitlich!

Haus Neuerburg

GÜLDENRING 4 PF.

* MIT GÜLDENRING MUNDSTÜCK *



Unser größeres Haus

Gestern besuchte ich meinen alten Freund Segelbacher. Er hat sich vor Jahresfrist draußen in einem schönen Vorort ein reizendes kleines Häufel gebaut, auf das er mächtig stolz ist, er und seine Frau und seine beiden Kinder.

Als er mir öffnete, begann er schon zu medern, während mir noch über den Kiesweg schritten. „Mensch“, sagte er, „das ist eine Zeit, wie? Alles knapp. Kohlen knapp, Butter knapp und was weiß ich sonst noch alles. So eine Einschränkung ist ja noch nicht dagewesen.“

Als wir dann in der behaglichen Stube saßen und die Hausfrau mir den angenehmen Weinbrand kredenzte, wollte er wieder anfangen, aber ich unterbrach ihn sofort.

„Segelbacher“, sagte ich, „du bist ja gar nicht wiederzuerkennen.“

„Nicht wiederzuerkennen?“, wunderte er sich, „wir haben uns zwar lange nicht gesehen, aber ich bin doch immer derselbe geblieben.“



Bill Dohm wird in dem großen Ausstattungsstil der Terra „Opernbau“ durch seine Partnerin Marie Dorell ebenfalls in Bewunderung gebracht. Die lebenslustige Frau führt den schüchternen Stefanova-Präsidenten aus einer Belegenheit in die andere. (Zeichnung: Kamin/Zerte)

„Ausgeschlossen“, antwortete ich, „weist du noch, das letzte Mal vor drei Jahren?“

„Ja“, sagt er und grüßt, „das stimmt. Damals hatte ich mein Haus noch nicht und wir befaßten uns mit der kleinen bescheidenen Wohnung.“

„Und jetzt“, nickte ich, „bist du glücklicher Hausbesitzer.“

„Hat auch Mühe und Entbehrung genug gekostet. Wir haben uns alle bis zum äußersten eingeschränkt. Wenn andere verzeiht sind, blieben wir zu Hause. Wenn andere damals sich was leisteten, dann verzichteten wir darauf, immer im Hinblick auf unser Ziel, auf unser Haus.“

„Nun und“, frage ich verwundert, „ist das denn mit den Einschränkungen heutzutage etwas anderes? Müßen wir Deutsche nicht auch auf manches verzichten, was andere Völker im Ueberfluß haben? Kennen wir denn nicht im großen, wie du mit deiner Familie damals im kleinen, unser Ziel? Wollen nicht auch wir ein Haus bauen, das größere Haus für alle, die deutschen Blutes sind? Und lohnt das Ziel nicht die Opfer?“

Es war ein Weilschen ganz still. Dann schlug er mit der Faust auf den Tisch. „Mensch“, sagte er, „eigentlich hast du recht. Wenn man es so betrachtet, geht die Rechnung auf. Wir bauen ja eigentlich auch ein Haus.“

„Ein größeres Haus“, ergänzte ich lachend.

Mord im Polareis

Die Tragödie eines russischen Forschers - Ein Denkmal für Nikifor Begitschew

Anlässlich der Feiern, die man in der Sowjetunion für die Mitglieder der erfolgreich heimgekehrten Polarexpedition des Eisbrechers „Sedow“ veranstaltet hat, erinnert man sich auch wieder eines Polarhelden, der vor 15 Jahren in der Region des ewigen Eises ein tragisches Ende fand und dem ersten und bis heute wohl einzigen Mord im Banntreis des Nordpols zum Opfer fiel. Es handelt sich um den russischen Polarforscher Nikifor Begitschew, der sich bereits in jungen Jahren eine Namen machte, als er im Auftrage seiner Regierung eine Expedition unternahm, um nach zwei vermischten norwegischen Polarfahrern, Peter Tessen und Paul Knudsen, die beide zu den Begleitern Amundsens gehört hatten, zu forschen. Begitschew, der als Pelztierjäger ein hervorragender Kenner des sibirischen Polargebietes war, entdeckte tatsächlich das letzte Lager der beiden Vermissten in der Nähe Kap Wilde und fand neben verschiedenen persönlichen Hinterlassenschaften auch Aufzeichnungen der Norweger, die wohl auf ihrer Weiterreise zugrunde gegangen sind.

Begitschew hatte bei seinen Nachforschungen auch auf dem 117. östlichen Längengrad und 74. nördlichen Breitengrad eine Insel entdeckt, die nach ihm „Begitschew-Insel“ benannt wurde. Eine ansehnliche Geldprämie der norwegischen Regierung belohnte seine Tätigkeit, die ihn in die Lage versetzte, einige Jahre später auf eigene Rechnung eine Jagdexpedition in das sibirische Polargebiet zu unternehmen. Von dieser Reise ist Begitschew nicht zurückgekehrt. Sein Freund und Begleiter, ein gewisser Kataltschenko, erklärte, er sei an Storbort gestorben und wies auch die Photographie

seiner Leiche und des von ihm an der Mündung des Platseina-Flusses errichteten Grabmals vor.

Zunächst fand niemand etwas dabei, daß Kataltschenko die Witwe des unglücklichen Begitschew heiratete. Die Geldspende der norwegischen Regierung ermöglichte dem Paar ein angenehmes Leben. Durch die ehemalige Frau Begitschew selbst mag nach einiger Zeit das Gerücht entstanden sein, daß Begitschew seines natürlichen Todes gestorben sei. Das führte schließlich zu einer gerichtlichen Untersuchung des ganzen Falles, die ein wahrhaft erschütterndes Drama im Polareis enthüllte. Kataltschenko hatte seit längerer Zeit Beziehungen zur Frau seines Kameraden unterhalten. Um sich Begitschews zu entledigen und seine Frau heiraten zu können, unternahm er mit ihm die erwähnte Expedition. Im ewigen Eis überfiel er seinen schlafenden Kameraden, und da er nicht den Mut besaß, ihn eigenhändig zu töten, fesselte er ihn, nachdem er ihn seiner Kleider beraubt hatte, an die Erde und ließ den Unglücklichen erfrieren. Drei Tage währte es, ehe Begitschew aus seiner furchtbaren Lage endlich durch den Tod erlöst wurde. Dann wurde er von Kataltschenko begraben, der nach seiner Rückkehr erzählte, der Kamerad sei an Storbort gestorben. Das Geständnis Kataltschenkos klärte die Tragödie in allen Einzelheiten auf. Der Täter und seine Helferin wurden der gerechten Bestrafung zugeführt, Begitschew aber erhielt von der Russischen Akademie der Wissenschaft ein würdiges Denkmal an jener Stelle gesetzt, wo er gestorben ist.

Blick in die bunte Welt

Walroß des Münchener Zoos starb an verschlucktem Bleistift

München. Der Münchner Tierpark hat einen schweren Verlust zu beklagen. „Schorsch“, das große Walroß von Hellabrunn, das durch seine Sprinkfünfte ein erklärter Liebling aller Besucher des Zoos im Laufe der letzten Jahre wurde, ist eingegangen. Schon seit einigen Tagen war „Schorsch“ nicht recht auf dem Posten und machte mit seinem veränderten Benehmen den Hellabrunnern große Sorge. Man glaubte erst, daß er ein Jagtleiden habe, was bei den Walrossen öfter vorkommt. Am Donnerstagmorgen jedoch wurde er von seinem Wärter tot am Grunde seines großen Schwimmbadens aufgefunden, wo er friedlich wie schlafend lag. Bei der Sektion des Walrosses machte man eine unerwartete Entdeckung: „Schorsch“ hatte einen Bleistift verschluckt, der sich am Magenausgang festgesetzt, die Magenwand durchstochen und den Tod des Kolosses herbeigeführt hat. An einem kleinen, dünnen Bleistift war der Knie aus dem Nordmeer zugrunde gegangen.

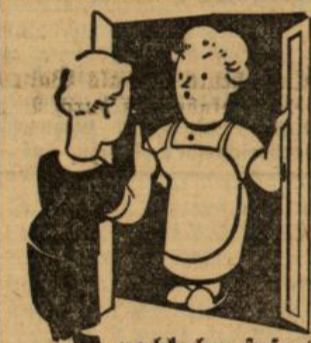
„Lohnrechnung“ am Silbernen Hochzeitstage

Kopenhagen. Ein Kopenhagener Bürger überreichte seiner treuen Ehegattin einen Scheck auf 55 000 Kronen als ihren ehrlich verdienten Lohn und rechnete den Gästen vor, wie er zu diesem Betrag gekommen war: Als Hausfrau hatte sie 1000 Kronen pro Jahr verdient = 25 000 Kronen. Darüber hinaus 8000 Kronen für ihren Verdienst als Kindermädchen für die vier Kinder und schließlich 22 000 Kronen, da sie obendrein während der 25 Jahre im Geschäft ihres Mannes gearbeitet hatte. Summa summarum 55 000 Kronen. Unter den Gästen begann eine lebhafte Auseinandersetzung, ob die Rechnung wohl stimmte, ob der Gatte zu hoch oder zu niedrig anrechnet hatte und ob er nicht auch die Zinsen hinzurechnen sollte. Als man nicht einig werden konnte, löste die Ehegattin die ganze Frage auf ihre eigene, launige Art. Sie nahm den Scheck und zün-

bete sich damit eine Zigarette und dem Manne eine Zigarette mit den Worten an: Schau, Alterchen, während unserer 25-jährigen Ehe ist so viel in Rauch aufgegangen - lassen wir auch diese zwiffige Sache in Rauch aufgehen!

Elefant zertrampelt Schatzräuber

Delhi. Die aus Gwalior (Indien) berichtet wird, wurde dort von vier verwegenen Eingeborenen am hellen Tage ein Ueberfall auf den Staatsschatz versucht. Die Räuber machten die Wächter nieder und begannen mit dem Aufschmeißen der Panzerplatten, als die Verfolgung durch Polizei aufgenommen wurde. Die Beamten ritten auf Elefanten, die in rasendem Tempo hinter den Räubern her jagten, zwei von ihnen mit den Rüsseln ergriffen und sie zu einer unförmigen Masse zertrampelten. Die beiden anderen Räuber wurden erschossen.



Frau Weiß erzählt's der ganzen Nachbarschaft

Wie einfach jetzt das Säubern der fettigen und schmierigen Kochbeizsäcken, Hosen und Schürzen ist. Ob Schlosser-, Schmied-, Monteur- oder andere Werke statt Kleidung - in heißer Wasslösung einweichen und mit Wasser nachspülen, so sagt sie. Und wer es erprobt, bestatigt, daß es nicht nur eine einfache, sondern vor allem auch billige Methode ist, die jede richtige Handwerkerfrau kennen sollte!

Wen verteidigst Du Renate?

VON DORA MARIA WILLE

27. Fortsetzung Brandische Verlagshandlung Stuttgart

„Ja, Frau Doktor“, war Klaras Antwort. „Sie brauchen wirklich diese Ruhe wie das tägliche Brot. Sie leben ganz erschöpft aus.“

„Erschöpft?“ wiederholte Renate. „Nein, erschöpft bin ich eigentlich nicht. Ich bin heute sogar sehr froh, beinahe glücklich. Ich habe eine ganz verfahrenre Sache zum guten Ende führen können. Zwei Menschen sind dadurch wieder glücklich geworden, daß ich das Vertrauen an das Gute nicht verloren hatte. Dieses Vertrauen zu behalten, ist manchmal das Schwerste im Leben! Gute Nacht, Klara!“

Thomas gingen diese Worte nah. Renate hatte sicher keine Ahnung, daß er sie gehört hatte. Und doch schienen sie wie für ihn bestimmt. Er hatte dieses Schwerste, von dem Renate gesprochen, nicht fertiggebracht. Er hatte nicht das Vertrauen zu ihr gehabt. Aber wie konnte sie das auch von ihm verlangen, nachdem sie sich selbst des Schlimmsten bezichtigt?

Zum erstenmal stiegen in ihm Zweifel an der Wahrheit ihres Geständnisses auf. Hatte sie vielleicht etwas anderes sagen wollen, als sie an jenem Abend aufgeführt ausrief: „Vah Wirthof. Er hat recht. Ich war bei Halbertus!“

Es war Thomas, als müße er im Zimmer erstickten. Er zog sich den Mantel an, nahm seinen Hut und lief in die Regennacht hinaus. In dieser Stunde dachte er, wieviel zufriedener er jetzt noch wäre, wenn er Renate nicht so geliebt hätte, wenn er nicht durch sie das große Glück kennen und vermischen gelernt hätte. Wie armfellig war jetzt sein Leben, arm und untunlich zu jedem anderen Glück. Anita Profacz war gewiß nicht schlechter als andere Frauen. Sie hatte nur das Bewußt, sich den denkbar ungeeignetsten Weg zu ihrem Ziel auszuwählen.

Und was bedeuten ihm schon andere Frauen! Ewig würde er in allen nur die eine suchen - und nie finden.

Anderntags, es mochte so gegen zwölf Uhr vormittags sein, klingelte es an der Wohnungstür. Klara war in der Küche beschäftigt und hatte anscheinend die Türklingel überhört.

Thomas, in Besorgnis, daß Renate, die wahrscheinlich

nach fest schlief, durch ein nochmaliges Klingeln aufgeweckt würde, ging selbst hinaus, um zu öffnen.

Zuerst sah er nichts als einen riesigen Strauß blaßblauen Fleders. Jetzt, im Hochsommer. Dann entdeckte er dahinter einen elegant gekleideten Herrn neben einer hübschen, strahlenden jüngeren Dame.

„Doktor Wegert und Frau“ stellte der Herr sich vor. „Wir hätten gern Frau Doktor Halbing gesprochen!“

Thomas hatte Mühe, seine peinliche Bestürzung zu verbergen. Er ahnte, daß es sich hier um eine herzliche Ovation für seine Frau handelte.

„Wollen Sie bitte näherzutreten!“ sagte er höflich. „Leider müssen Sie mit mir vorlieb nehmen. Meine Frau fühlt sich unpäßlich.“

Ein so erschrockenes Bedauern zeigten die beiden, daß Thomas unwillkürlich beruhigen mußte.

„Wir wollen auch nicht lange stören“, sagte Dr. Wegert entschuldigend, als sie sich im Wohnzimmer gegenüberließen. „Wir kommen aus einem Impuls heraus. Wir verdanken der Tatkraft und dem unergründlichen Glauben Ihrer Frau Gemahlin unser Lebensglück. Das trieb uns, Frau Doktor Halbing noch einmal persönlich zu danken.“

„Unser gemeinsamer Besuch heute“, sagte dann die junge Frau, indem sie mit ihrem Mann einen bedeutamen Blick tauschte, „ist für Frau Doktor mehr als der Dank einer Klientin, Herr Halbing! Ich weiß, es hätte ihr nicht genügt, wenn ich den Prozeß bloß gewonnen hätte. Sie wußte, was für mich wichtiger war, als mein geistliches Recht: das Vertrauen meines Mannes. Dafür hat sie sich als Mensch, als Frau eingesetzt mit einer Opferwilligkeit, die nur ein unbedingter Glaube geben kann.“

„Es ist bezeichnend für mich, Herr Halbing“, fiel Doktor Wegert ein, „daß ich mich von einem Augenschein völlig habe täuschen lassen und daß ein fremder Mensch mehr Vertrauen zu meiner Frau auftrachte als ich. Nicht nur die überaus geschickte Prozeßführung Ihrer Frau ist es, die ich rückhaltlos anerkenne, sondern vor allem der seine, kluge, verheißende Mensch, als den Frau Doktor Halbing sich gezeigt hat, hat auf mich tiefen Eindruck gemacht. Sie hat gefühlt, worauf es hier einzig und allein ankam: Nicht auf die juristische Rechtfertigung meiner lieben, geheimnisvollen Frau, sondern auf die rein menschliche Seite. Sie verlangte ganz einfach meinen Glauben an die Schuldblosigkeit meiner Frau und rüttelte mich derart mit ihrem Appell an mein Vertrauen auf, daß es mir wie Schuppen von den Augen fiel.“

Thomas schloß sich nach diesem Besuch vollständig durch-einandergerüttelt.

Sin und her gerissen zwischen Glaube und Zweifel, wagte er jetzt nicht, seiner Frau zu begegnen. Er verließ kurzer-

hand die Wohnung, weil er sich nicht stark genug fühlte, Renate gegenüberzutreten.

Erst spät in der Nacht kam er zurück, legte sich für ein paar Stunden nieder, ohne Schlaf zu finden, und suchte frühmorgens die Fabrik auf, um die ihn unaussprechlich peinigenden Zweifel mit Arbeit zu betäuben.

Die Ereignisse an diesem Tag waren auch wirklich dazu angelegt, daß ihm dies gelang. Sie brachen so überraschend über ihn herein, daß er seine Privatangelegenheiten völlig vergaß.

Seine Teilhaberin hatte sich nach dem Tage, an dem sie mit Herrn Cleve erkrankten war, im Werk nicht mehr blicken lassen. Er hatte auch nichts mehr von ihr gehört. Fest überzeugt, daß Anitas Fernbleiben nichts anderes als die Ruhe vor dem Sturm bedeutete, machte er sich auf einen neuen, erbitterten Kampf gefaßt.

Er wußte, daß sich ihre Empfindungen ihm gegenüber in Haß verwandelt hatten, in einen rachsüchtigen Haß, der sich bei der äußerst temperamentvollen Frau hemmungslos auswirken konnte. Er war geneigt, Weislich's Rat jetzt zu befolgen und einen Juristen zu Rate zu ziehen. Aber einmal lag zur Zeit kein besonderer Anlaß dafür vor, zum andern schaute sich Thomas, einen fremden Rechtsgelehrten zu bemühen, wo die eigene Frau Juristin war.

So sehr er sich auch dagegen wehrte, der Gedanke, daß Renates vortreffliche juristische Kenntnisse doch eigentlich ausgezeichnet für das Werk zu verwenden waren, trieb ihn einer Ausöhnung mit ihr geradezu entgegen. Aber er wollte sich von einem solch rein materiellen Vorteil nicht leiten lassen. Renate hatte ihn früher immer juristisch und verwaltungsmäßig beraten, und er hatte ihr deswegen einmal ernsthaft den Vorschlag gemacht, ihre Praxis aufzugeben und für sein Werk als juristischer Beirat zu arbeiten.

Da hatte sie sinnend vor sich hingeliegt und dann erwidert: „Ach, Thomas, wir beide auch in unserer Arbeit eine Einheit, das denke ich mir wundervoll. Aber verzicht! Das Betätigungsfeld in deinem Werk ist doch zu klein, zu eng noch. Laß mich meine Kräfte weiter selbstständig entfalten. Ich bin ja so stolz auf meine Selbstständigkeit!“

Gegen neun Uhr wurde Thomas der Besuch des Herrn Bartel gemeldet.

„Bartel?“ fragte Halbing gedehnt. „Das ist doch der Herr, der neulich Frau Profacz aufsuchte?“

„Der Herr verlangt ausdrücklich Herrn Halbing zu sprechen!“ erwidert kühlert, der wieder seinen alten Posten angetreten hatte.

Thomas begab sich nach oben in sein Büro, in dem ein älterer gutauschender Herr ihn erwartete.

(Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus dem ganzen Lande

Aus Nordbaden

Adnighelm (b. Buchen): Im goldenen Kranze. Dieser Tage waren 50 Jahre vergangen, daß die Eheleute Clemens Glog und Frau Katharina, geb. Thoma, und Altsparkassenrechner Anton Thoma und Frau Rosa, geb. Glog, den Bund der Ehe schlossen. Beide Jubilantinnen wurden vor kurzem mit dem goldenen Mütterkreuz ausgezeichnet. Frau Thoma hat 12 Kindern das Leben geschenkt, während Frau Glog Mutter von acht Kindern ist.

Grünsfeld (Amt Tauberhofsheim): Goldenes Jubelpaar. Die Eheleute Johann Kuhn und Frau Crescentia, geb. Born, konnten das Fest der goldenen Hochzeit begehen.

fr. Mosbach: Kreisumschau. Obergerichtsvollzieher a. D. Mathias Straub in Mosbach konnte seinen 71. Geburtstag feiern. — Der „Mosbacher Heimatbrief“ an die Feldgrauen ist zum erstenmal nun im Druck erschienen und enthält auch eine Silberseite, die das Geschehen in der Fachwerkstadt um die Jahreswende illustriert. — Jungstammführer Pa. Zimmermann aus Hoffenheim hat für den eingezogenen Jungbannführer Lamprecht die Führung des Jungbannes 404, Mosbach, übernommen. — Für 40jährige Dienstzeit wurde dem Stellwerksmeister Adam Grimm am Bahnhof Neckarelz das goldene Tugendstehenzeichen verliehen. — Zum Nachfolger des aus seinem Dienst als Bürgermeister scheidenden Pa. Beder in Mittelschiffens wurde Ortsgruppenleiter Pa. Bauer ernannt. — Max Egner-Walter von Sulzbach wurde zum Studienreferendar ernannt. — Ein Mosbacher Jäger hat innerhalb ganz kurzer Zeit nicht weniger als 10 Fische erlegt.

f. Weinheim: Betrügerin am Werk. Am 31. Jan. gab eine unbekante Frau in einem hiesigen Geschäft einen Tausendmarktschein aus dem Jahre 1910 in Zahlung. Nach der Umwechslung und Entfernung der Frau aus dem Geschäft wurde der Schaden bemerkt. Es dürfte sich um eine gewerbsmäßige Betrügerin handeln. Sie wird beschrieben: Etwa 45 Jahre alt, 1,55 Meter groß, schwächlich, schlank, längliche Gesichtsförmung, blaße Gesichtsfarbe, dunkles Haar, spricht Pfälzer Mundart; sie trug dunkelgraues oder schwarzes Mantel mit hellgrauem Pelzbesatz, Kopftuch, außerdem hatte sie einen Spazierstock bei sich.

Heidelberg: Es geht um 50 000 Goldmark. Die Erbgemeinschaft Pfäfers hat das Aufgebot eines über 50 000 Goldmark lautenden Grundschuldbriefes beantragt. Falls der Inhaber diesen nicht bis Ende Mai auf dem Amtsgericht Mannheim vorlegt, hat die Erbgemeinschaft 50 000 Goldmark mehr zu verteilen.

s. Kronau (bei Bruchsal): Der Dorfälteste. Gestund und rüstig wird unser Dorfälteste, Robert Reichert, am 6. Februar 89 Jahre alt. Er amtiert heute noch als Wasser- und öffentlicher Schlichter. Die Gemeinde ließ durch Bürgermeister Sch dem Jubilar zu seinem Geburtstag eine Ehrengabe überreichen.

Mittelbadische Mundschau

Kinder Schuh-Austauschstellen in allen größeren Gemeinden.

Karlsruhe, 6. Febr. Die Versorgung der Bevölkerung, insbesondere der Kinder, mit Schuhen und Schuhwerk ist ein dringliches Gebot der Stunde. Deshalb sind auf besondere Anregung des Bezirkswirtschaftsamtes Vb, Karlsruhe, von den Wirtschaftsamtern in Verbindung mit der Kreis-Frauenchaft Kinderschuh-Austauschstellen eingerichtet worden, um die allgemeine Versorgungslage mit Schuhwerk günstig zu steuern.

Die Versorgungslage gebietet, daß nun nicht nur in den großen Städten, sondern auch in allen größeren Gemeinden des Gau's Baden solche Kinderschuh-Austauschstellen eingerichtet werden. Zur Förderung dieser Austauschstellen sind die örtlichen Wirtschaftsamter (Landräte und Ob-Bürgermeister) angewiesen worden, die Ausgabe eines Bezugscheines für ein Paar Kinderschuhe, nötigenfalls davon abhängig zu machen, daß der Antragsteller ein Paar gebrauchte Kinderschuhe an die Austauschstelle abliefern.

Es ist zu wünschen, daß weite Kreise sich den Nutzen dieser Schuh-Austauschstellen zu eigen machen, so daß der beabsichtigte Zweck, Leber zu sparen und dennoch eine ausreichende Schuhversorgung der Bevölkerung zu gewährleisten, sich erfüllt. Selbstverständlich ist die Austauschstelle auch für Ueberlassung von Kinderschuhen, ohne daß andere Schuhe eingetauscht werden müssen, dankbar.

Bier Geschwister 905 Jahre alt

fr. Diersburg (bei Offenburg), 6. Febr. Unter unseren Altersjubilaren nehmen die Geschwister Wöhrle eine Sonderstellung ein. Sie sind nicht nur das älteste Geschwisterpaar unserer Gemeinde, sondern auch eines der ältesten im badischen Land. Zusammen zählen die zwei Brüder und zwei Schwestern 905 Jahre. Luise Wöhrle, die Älteste, ist 82 Jahre alt, Philipp Wöhrle 80, sein Bruder Mathias 76, während Frau Magdalena geb. Wöhrle, als Neftälchen 67 Jahre alt ist.

*

fr. Zell a. S.: Verdienter Erzieher. Der Ehrenbürger unserer Stadt, Student a. D. Franz Ditsch, vollendet am Sonntag sein 70. Lebensjahr. Der Jubilar wohnt seit seiner Zurücksetzung hier, nachdem er jahrelang äußerst erfolgreich als Vorsteher der Bürgerschule in Wolfach gewirkt hat. Ein bleibendes Denkmal hat sich Ditsch durch die Herausgabe der Chronik der Stadt Zell a. S. gesetzt. Dieses Werk hat weit über die Grenzen unserer Heimat hinaus berechtigtes Aufsehen erregt und glänzende Beurteilungen erfahren. Die Schaffung eines reichhaltigen Heimatmuseums, vorbildlich in seiner Art, ist ebenfalls das ungenügende Werk von Studienrat Ditsch.

fr. Ottenheim: Notizen. Der Älteste Bärner von Ringsheim, Karl Schwab, Wiltver, vollendet sein 85. Lebensjahr. Der zweitälteste Bürger ist der 84jährige Adolf Weber. — Frau Sophie Kopp in Ringsheim wurde 80 Jahre alt. — Am 70. Lebensjahr starb in Altdorf Bahnarbeiter Josef Schrempf.

Südbaden und Hochrhein

s. Dspingen: Wildschweine. Im Dspinger Wald hat man in letzter Zeit die Spuren von acht bis zehn Wildsauern festgestellt. Bei Wolfenweiler glückte es einem Jagdberechtigten aus Freiburg ein Wildschwein mit einem gutgezielten Schuß zu erlegen.

Kiechlinsbergen a. R.: Im goldenen Kranze. Die Eheleute Gervas Schott und Frau Katharina, geb. Fleisch, konnten gesund und rüstig die Feier ihrer goldenen Hochzeit begehen.

—i. Dellingen (Landkreis Lörrach): Von der Winger-genossenschaft. Wie in der Hauptversammlung der örtlichen Winger-genossenschaft bekanntgegeben wurde, sind im Herbst 1939 an die Mitglieder für angelieferte Trauben im ganzen 24 871 *RM* zur Auszahlung gelangt. Der Kilopreis für Trauben aus erster Lage betrug 51 Pfg. und für solche aus zweiter Lage 49 Pfg.

fr. Schönan i. W.: Allerlei. Unerwartet verstarb im 68. Lebensjahr Elze Ziebler. — Am Mittwoch veranstaltete die NSD. „Kraft durch Freude“ im „Bierbrenn“aal einen Varieteeabend. — In besserer Gesundheit kann am 7. Febr. Frau Serafine Zimmermann ihren 72. Geburtstag feiern. — Dieser Tage wurde Lehrer Karl Jäger zum Hauptlehrer ernannt.

Schwarzwald, Saar und Seckreis

Neues Naturschutzgebiet im Bodenseegebiet

oe. Pfundorf, 6. Febr. Das südbadische Baden hat in seinem nördlichen Bereich, im Kinzgan, ein neues Naturschutzgebiet erhalten, das in vieler Hinsicht bedeutsam ist. Es handelt sich um das „Taubenried“ östlich Pfundorf im Einzugsgebiet des Andelsbaches und gehört zur Gemarkung Burgweiler. Das Taubenried wird in weitgehendem Maße dem Schutz unterstellt, beibehalten wird nur die rechtmäßige Ausübung der Jagd, die forstliche Nutzung unter Wahrung des Charakters als Naturschutzgebiet, die landwirtschaftliche Nutzung im bisherigen Umfang und unter Beibehaltung der bisherigen Wirtschaftsform wie Streu- und Futterweiden sowie Torfstich im Kleinbetrieb. Das Taubenried, in rund 640 Meter Höhe gelegen, bildet als bemerkenswertes Binnental ein Teil des floristisch und vegetationskundlich eigenartigen Flach- und Zwischmoortreffens. Diese Zwischmoore sind von besonderem pflanzengeographischen und historischem Interesse, leider aber auf badischem wie auf anderem Boden bereits weitgehend der landwirtschaftlichen Nutzung zugeführt, so z. B. die Moore von Zollhaus, Pföhren und Heideleins bei Konstanz. Das Taubenried bildet in

seiner Erhaltung ein Lehrbeispiel nordischer Lebensgemeinschaft und ein Dokument aus den Eiszeiten hinsichtlich des Landschaftsbildes.

*

Salg (b. Titisee): Angefahren und verlegt. Ratsdiener Ferdinand Köpfer wurde in Titisee von einem Kraftwagen angefahren und so heftig zu Boden geschleudert, daß er schwerverletzt ins Neustädter Krankenhaus verbracht werden mußte.

Schluchsee: Im Dienste der Nahrungsfreiheit. In einer Sitzung des Gemeinderats wurde die Einführung der allgemeinen Weideordnung für die Gemeinde Schluchsee und die Weiden in Aha und Neule beschlossen. Landesökonomierat Wolf hatte zuvor den Nutzen der Weideordnung eingehend dargelegt.

Ueberlingen: Gefällter Riese. Dieser Tage wurde in den Spitalwäldern eine der größten badischen Eichen gefällt. Der Baumriese umfaßt 12 Perimeter, sein Alter wurde auf etwa 200 Jahre geschätzt.

Ueberlingen: Schnad liegt in Rumänien. Der Dichter Friedrich Schnad, der vor etwa Jahresfrist von Freiburg hierher zog, hat eine Reise nach Rumänien angetreten, wo er in einer größeren Vortragsreise aus seinen Werken lesen wird. Am Eröffnungabend in Buzarest wurde der Dichter sehr stark und herzlich gefeiert.

Pfullendorf: Schlitten auf Abwegen. In der Heiligenbergerstraße ging ein Schlitten vorangespanntes Pferd durch. Wenig später stürzte das Gefährt um. Dabei wurden der 14 Jahre alte Junge des Gampenhofwirts Otto Baiker und sein jüngeres Schwesterchen auf die Straße geschleudert. Während der Junge unverletzt davon kam, mußte das Mädchen ins Krankenhaus verbracht werden.

Konstanz: Freiwillig aus dem Leben. In einem Anfall von Schwermut hat eine 47 Jahre alte Frau den Gashahn der Küche geöffnet. Als Nachbarn auf den Gasgeruch aufmerksam wurden und in die Wohnung eintraten, war die Frau bereits tot, während ihr sechs Jahre altes Tochterchen mit schweren Vergiftungserscheinungen ins Krankenhaus verbracht werden mußte.

Se gewissenhafter
wir die Zähne abends reinigen, desto
nachhaltiger ist der Erfolg
der Zahnpflege.

CHLORODONT

Carvendämmerung / Von Ernst Kaiser, Freiburg

In einem ungebrauchten, dunkeln und kleinen Geläch meiner Wohnung hängen alte hölzerne Fasnachtlarven, wie sie im alemannischen Land noch heute an den dazu bestimmten Tagen ihr urzeitlich-gepenntisches Dasein führen.

In diesem Jahre haben sie Ruhe. Sie können an dem Nagel hängen bleiben, an dem sie hängen, und sie können weiterhin die gegenüberliegende Wand angrinsen, denn die Zeit ist nicht für ihren Mummenschanz.

Aber betrachten will ich sie wenigstens, diese bewegten Gesichter ohne Bewegung. Die schredliche Hexe hier, mit dem großen freitragenden Stockhorn, kommt mir eigentlich ganz harmlos vor. Auch die furchterregende Frage dort mit dem vorgeschobenen Kinn, der Hademose über dem verzerrten Mund und den salzigen Augewulsten, jagt mir keinen Schrecken ein, obwohl sie schon grusliger ist. Diese beiden wollen ja auch nichts anderes sein, als sie scheinen. Aber geradezu gemein kommt mir das aalglatte und nichts sagende Puppengesicht nebenhand vor. Hinter seiner bis an den Rand des Wöglischen getriebenen Ausdrucklosigkeit, könnte ebenso gut kindhafte Naivität wie hintergründige Prozelei stehen. Hinter dieser Frage scheint alles möglich zu sein. Eine wirklich abgefeimte Vajage, diese Larve. ... Da lasse ich mir den links von ihr noch eher gefallen. Mit seinem halbhoffenen Mund zwar auch ein hinterhältig harmloses Gesicht. Aber gewollt harmlos. Ich wiederhole: Gewollt harmlos. Man fühlt genau, daß noch etwas dahintersteckt, aber man weiß nicht was. ...

Auch jetzt, wie ich mich in der beginnenden Dämmerung mit den Larven unterhalte, weiß ich nicht, ob sie aufmerksam lauschen, ob sie höhnisch grinsen oder mich gar verwirren wollen. ...

... Ja, ehemals, unter Botans Herrschaft, da leuchteten und fackelten unserer naturnahen und in gewissem Betracht doch naturfremden Volk allüberall die Masken und Larven zu; kein Mondstrahl war da, der nicht mit Zwielicht in unheimlichem Gebälch Gesichter schmitzt. Aus dem Mond selbst, aus den getürmten Sturmwolken an dunklen Tagen, aus allem Wurzelgestrick, aus den Nebeln und doch so stillen Seen äugten die Masken und niemand war sicher vor Zauberei. ...

... Nein, in diesem Jahre bleibt ihr an der Wand hängen, wir haben anderes zu tun als euren alten Spul her voranzuholen und unnütze Sprünge und Hopper zu machen. ... Es ist schon fast dunkel, ich will gehen. ...

Aber da ... bewegen sich nicht die Larven? Fliegen sie nicht in- und übereinander? Werden nicht andere deutlicher und ausgelassener? Und gerade die Stillen. ... Es waren ihrer doch nur dreizehn? ... Sind sie jetzt nicht schon dreißig oder fünfzig? ... Nein, beim obersten Maskenteufel, das sind schon viele tausend ... ein ganzes Volk. ... Ich will mich der Uebermacht wehren. Ich rufe: Halt! Halt! ... Ein Vorschlag: Wie wäre es, ihr Larven, wenn ihr zur Abwechslung in dieser Faschingszeit eure Masken ablegen würdet? Wenn ihr euer wirkliches und aufrichtiges Gesicht zeigen würdet? ... Wie bitte? ... Ja, ja, ich meine das richtige Gesicht. ... Ich sagte ja, daß einst die Spul- und

Andergesichter in allen verschwiegenen Winkeln lauerten. ... andererseits kommt mir vor, als würde heute so mancher sein Andergesicht das ganze Jahr und in aller Offenheit tragen, ohne daß er es selbst bemerkt. ... Ich will nicht gerade und nur von jenen reden, die in ihrem Herzen gar keinen Glauben mehr tragen, die sich an keinen Gott und keinen Teufel kehren und der Meinung sind, daß in dieser Welt ohnehin der Unsiun herrsche und daß somit immer Fasching sei. Ich kann mir denken, daß diese Leute gezwungen sind, Masken zu tragen — denn bitte — was soll man für ein Gesicht machen in solch unsicherer Welt? ...

... Seid nicht so unruhig, ihr Larven an der Wand, wie soll ich euch unterscheiden, wenn ihr dauernd die Gesichter wechselt? Und warum sind so manche traurig und mies, kopfhängerisch und elend. ... seid ihr Liebiggeliebene? Bebagt euch die Stärke einer Zeit und bebagt euch das stumpfe Vegetieren besser? Ich sehe nicht ein, warum man mit einem Gesicht herumläuft, das immer an das allergraueste im Menschendasein gemahnt. Es ist weder schön, noch zeitgemäß, noch entspricht es den äußeren Tatsachen. ...

Wie bitte? ... Es geht Ihnen schlecht? ... Die Karven. ... Die Punkte. ... Ich verstehe, doch Sie müssen mir verzeihen, ich traue nämlich Ihrer Maske nicht ganz, ich glaube, daß es Ihnen im Winter immer zu kalt, im Frühjahr immer zu windig ist, der Sommer stets zu heiß und der Herbst zu neblig. ... Wie bitte? ... Das sei gar keine Maske, die Sie tragen, Sie würden von Natur so aussehen? ... Ich verstehe, meine Meinung ist aber, daß Sie doch nicht Ihr richtiges Gesicht tragen, daß Sie sich aber so an Ihr Andergesicht gewöhnt haben, daß Sie es als natürlich empfinden und zu eigen. ...

Was plandern Sie jetzt mit dem frischen, netten Gesicht neben Ihnen? ...

Hören Sie auf mit Ihrem Geauatsche, sehen Sie sich jetzt mal an, was Sie angefeilt haben! Jetzt trägt dieses zuvor so aufrichtig-freundliche Gesicht dieselbe Mies-Larve wie Sie selbst! Was meinen Sie nun, was Larve und was Natur ist, he? ...

Wie bitte? Man könnte nicht jeden Tag ein freundliches Gesicht machen, es gäbe immer Tage, an welchen es wie verhext zugehe und einem alles gegen den Strich geht, wie man so sagt? ... Gewiß, ich stimme zu, auch ich bin schon mit einer Larve herumgelaufen gegen welche die ableitigste Gestalt des Maskengottes selbst, als Freund erschienen wäre. Aber ich sage euch, ihre Larven, deswegen habt ihr so wenig Recht wie ich, ständig das unfrohe Gesicht herumzutragen, es andern zu zeigen und auch noch aufzufordern, ebenfalls so ein Andergesicht aufzusetzen. ... Und weil gerade Fasching ist. ... hören Sie bitte zu: Die Zeit ist ernst, sie ist so ernst, daß sie uns die Verpflichtung auferlegt, unser zu innerst beites, freiestes, offertes und feelenhärkstes Gesicht aufzusetzen, voller Glaube, voller Vertrauen, voller Hoffnung. ...

Nicht wahr, ihr Vorzeit-Larven, da oben an der Wand! Ihr grinst. ... Ich zünde das Licht an. ... Donnerwetter, wie seid ihr doch staubig und auf nächstes Jahr müßt ihr neu geirnt werden. ...

